



►► der sich in einen Kubus krümmt, dann in sich verknotet, um sich zu einem Schmetterling zu öffnen und ins Blaue zu flattern und schließlich als fallendes Blatt zu Boden zu schaukeln, und Pink Floyd singen: „You reached for the secret to soon, / you cried for the moon.“

Safranski lächelt und nickt: „Genau so.“ Natürlich kennt er den Song.

Eine Buche färbt das Licht grünlich, das durch die Kassettenfenster fällt. Spiegeldes Parkett, großer Esstisch, darauf ein Foliant mit Handschriften, da ist die Elegie „Brod und Wein“. Safranski blättert und besichtigt dabei Schlachtfelder aus Zeilen und Überarbeitungen und Stichworten, denn Hölderlin, dem größten Hymniker unserer Sprache, ging es exaltiert um das Glück der poetischen Vollkommenheit – „denn was bleibt, stiften die Dichter“.

Man muss sie laut sprechen, muss sie singen, diese fallenden Zeilen im alkäischen Versmaß, etwa die Ode an die „Parzen“, denn „odä“ heißt im Griechischen „Gesang“.

Nur einen Sommer gönnt,
ihr Gewaltigen!
Und einen Herbst
zu reifem Gesange mir,
Dass williger mein Herz,
vom süßen
Spiele gesättigt,
dann mir sterbe.

Darum geht es, um höchsten Einsatz, nur einmal Erfüllung, und „ist mir einst, das Heilige, das am Herzen mir liegt, das Gedicht gelungen“ ... will er gern zu Hades ins Schattenreich. Der Einsatz: sein Leben.

Mit ihren 320 Seiten ist diese Lebensbeschreibung weniger voluminös als Safranskis andere Biografien (über Schiller, Goethe, Nietzsche, Heidegger,

Schopenhauer, E.T.A. Hoffmann, die Jenaer und Heidelberger Romantiker), aber sie ist gleichzeitig sein glühendstes Buch, eine Liebeserklärung – wie anders kann man über den „armen Holterlin“ auch schreiben?

In Safranskis Lakonik liegt eine traumwandlerische Sicherheit, eine philosophische Präzision, die in den Vorgängerbiografien, vor allem im Romantikbuch, bereits ausgearbeitet war. Denn Deutschland um 1800, das war nicht nur ein poetischer Weltwurf, sondern gleichzeitig ein philosophischer Urknall. Beides trifft in Hölderlin aufeinander.

Und Safranski weiß zu erzählen von Poesie und Philosophie. Da ist der genialische Fichte mit dem Experiment des Ichs vor der weißen Wand („alles, was nicht Wand ist, ist euer Ich!“). Da ist der Schock durch den himmelentgötternden Kant, den „Maschinen des Verstandes“ mit seiner „rokokohaft konstruierten Spieluhr unseres Wahrnehmungs- und Erkenntnisapparats“, der an einem der Greifarme allerdings auch die „produktive Einbildungskraft“ befestigt haben wollte, jene lebendige Energie, die den Betrieb erst befeuert und Hölderlin zur Dichtung ermuntert. Ideengeschichte als Abenteuerroman.

Friedrich Hölderlin, 1770 in Lauffen am Neckar geboren, herangewachsen in Nürtingen, ein Blumenkind unter heiterem Himmel. Viele Gedichte erinnern an diese Unschuldjahre, dann jäh aus dem Paradies gerissen, denn er sollte Prediger werden und wurde, nach Absolvieren der Lateinschule, von seiner Mutter in die Klosterschule in Denkendorf gesteckt, wo er in einer 59-Stunden-Woche, mit mehrmaligen Gottesdiensten täglich, Griechisch, Latein und Hebräisch lernte.

Er hält Probepredigten, etwa über den Hebräerbrief des Paulus. Pietistische Selbstbesinnung in den Briefen an die Mutter, Seelennöte und Gefühle werden „so virtuos hin und her gewendet“, dass ihm Safranski die fromme

Zerknirschung, er liebe Gott nicht genug, nicht ganz glauben mag.

Heftigste Stimmungsumschwünge, von Verzückerung zur jähem Verzweilung, ziehen sich durchs Leben.

Anschließend die Klosterschule Maulbronn und dann das Tübinger Stift, wo er sich mit Hegel und dem Wunderkind Schelling eine Stube teilt. Alle hingerissen vom Freiheitstaumel der Französischen Revolution. Schillers „Räuber“ und Karl Moors feurige Rede auf den Tyrannenmord radikalieren die Köpfe, die Zimmergenossen gründen die „unsichtbare Kirche“, ein schwärmerisches idealistisches Frühprogramm. Das Ziel: eine „neue Mythologie“ für die Landsleute, heute hieße so was prosaischer „ein neues Narrativ“ für die Nation.

Sie finden Entspannung im Wirtshaus. Zu Hölderlins Klavierbegleitung singen sie Schillers „Lied an die Freude“, sie bechern und debattieren, und als Hegel einmal angeheitert zurückkehrt ins Stift, ruft ihm einer zu: „O Hegel, du säufsch di au no um dei letztes bissle Verstand!“ Und so was zu Hegel!

Als schreite Apoll durch den Raum

Mit 17 sieht Hölderlin aus wie ein junger Gott. Schon in Maulbronn schwärmen die Mädchen, besonders die Tochter des Klosterverwalters, und möglicherweise auch Jungen, und wenn er sich im Stift seine Mahlzeiten im Speisesaal holte, sagte man, es sei, als schreite „Apoll“ durch den Raum.

Und ja, er bleibt Träumer und weiß, als er 1793 das Stift verlässt, dass eine Verbürgerlichung als Pfarrer für ihn nicht infrage kommt. Dichterst ist attraktiver und verdient den ganzen Einsatz, was er der Mutter verschweigen muss, die sein beträchtliches Erbe verwaltet. Rund zehn Jahre bleiben ihm, bis er verglüht. Der vergötterte Schiller verschafft ihm eine Stelle als Hauslehrer bei Charlotte von Kalb, die ihm einst regelrecht verfallen war, und er vergaß nicht im Brief an sie hinzuzufügen: „Auch wird Ihnen sein Äußeres gefallen.“